

Kreislaufgedanke ohne Chance?

Schritte zu nachhaltigeren Verpackungen in der Pharma- und Kosmetikbranche

Noch mehr als bei Lebensmitteln kommt es meist bei Arzneimittelverpackungen auf die von der Hülle geschützten Inhalte an, die sehr wirksam und teuer sein können. Das sind keine guten Voraussetzungen dafür, bei Verpackungen den Kreislaufgedanken voranzubringen. Aber die Zeiten ändern sich – vielleicht.

Die wichtigsten Eigenschaften pharmazeutischer und medizinischer Primärverpackungen sind, den Inhalt zu schützen und sicherzustellen, dass Patienten und Pflegepersonal die Arzneimittel so wie vorgesehen anwenden können. Denn der Inhalt ist oft äußerst wirksam, wertvoll und teuer. Was das für Schritte in Richtung Nachhaltigkeit der Verpackungen bedeutet, wollten wir von Niels Düring wissen, der bei Gerresheimer für Kunststoffverpackungen zuständig ist.

Kunststoffe: Herr Düring, wie stark engen Vorschriften Sie auf dem Weg zu nachhaltigeren Pharmaverpackungen ein?

Niels Düring: Aus gutem Grund geht es bei Pharmaverpackungen nicht hauptsächlich um die Frage, wie viel Abfall durch die Verpackung entsteht, sondern vor allem darum, Verluste bei den Medikamenten und Gefahren für die Patienten zu minimieren. Deshalb ist bei der Herstellung der Verpackung die Wahl des Materials sehr wichtig. In der Vergangenheit hat das dazu geführt, dass meist speziell für Pharmaanwendungen qualifizierte Materialien aus petrochemischen Quellen zum Einsatz kamen.

Kunststoffe: Lassen sich Produktionsabfälle wiederverwenden?

Düring: Es muss immer Virgin-Material sein; das bedeutet, dass das eingesetzte Polymer nur einmal im Herstellzyklus bis zur Schmelze erhitzt wird. Recyclingware, selbst sortenreine Abfälle aus der eigenen Produktion, ist bisher nicht zulässig. Das ist einer der Punkte, die wir derzeit in Frage stellen, sowohl bei unseren Kunden als auch bei den Zulassungsbehörden. Die Rezyklierung des sortenreinen, internen Abfalls würde eine vergleichsweise schnell umzusetzende und effektive Maßnahme sein, einen nachhaltigeren Einsatz von Ressourcen zu erzielen. Das Risiko, das ein solche Prozessänderung beinhaltet, scheint aus meiner Sicht vertretbar und wäre auch regulatorisch ein überschaubarer Schritt zugunsten der Umweltfreundlichkeit.

Kunststoffe: Wäre Material aus chemischem Recycling nutzbar?

Düring: Selbst nach einem chemischen Recycling wären Pharmaverpackungen nur schwerlich wieder einsetzbar, weil das Material in Kontakt zu Arzneimitteln stand, von denen wir nicht wissen, wie

sie mit den für Verpackungen verwendeten Materialien interagieren.

Kunststoffe: Das chemische Recycling sollte aber doch wieder die Ausgangsstoffe liefern, die denen eines Virgin-Materials entsprechen.

Düring: Theoretisch vielleicht, aber in der Praxis muss das Material eine Zulassung erhalten, um eingesetzt werden zu können – und es gibt heute schlicht kein Material aus chemischem Recycling, das eine solche Zulassung für die Arzneimittelverpackung hat.

Kunststoffe: Gerresheimer hat ja vor einiger Zeit schon versucht Verpackungen auf Basis von Biomaterialien einzuführen. Wie waren Ihre Erfahrungen damit?

Düring: Vor vier oder fünf Jahren haben wir erste Tests mit Biomaterialien unternommen, die aus Rohrzuckerabfällen gewonnen werden. Wir haben für alle unsere Flaschen und sonstige PET-Behälter untersucht, ob es da im Markt Interesse für eine biobasierte Ausführung gibt. Interessanterweise sind wir damit zunächst auf sehr hohes Interesse gestoßen, aber wann immer potenzielle Kunden sahen, dass das einen Preisaufschlag bedeuten würde, haben bis jetzt alle einen Rückzieher gemacht. Neben dem Preis sind auch Unsicherheiten in der Lieferkette, um das Ausgangsmaterial zu erhalten, ein Grund für die Zurückhaltung unserer Kunden gewesen.

Kunststoffe: Und das ist inzwischen auch nicht besser geworden?

Düring: Im letzten halben Jahr fragen Kunden aktiver und spezifischer nach solchen Lösungen und überlegen, ob das trotz des höheren Preises für sie eine Option sein könnte. Das zeigt, dass der Umweltgedanke heute viel weiter oben steht auf der Agenda. Die Bereitschaft, für Material aus einer erneuerbaren Quelle einen Aufschlag zu bezahlen, ist größer geworden.

Kunststoffe: Aber wir reden doch bei Arzneimitteln in der Regel von vergleichsweise teuren Waren. Spielt da ein kleiner Preisaufschlag bei der Verpackung wirklich eine Rolle? »

Service

Digitalversion

- » Ein PDF des Artikels finden Sie unter www.kunststoffe.de/2020-05

English Version

- » Read the English version of the article in our magazine *Kunststoffe international* or at www.kunststoffe-international.com



© Gerresheimer

Zur Person

Niels Düring, Global Executive Vice President bei Gerresheimer, begann seine berufliche Laufbahn 1982 und wurde 1996 Eigentümer und Geschäftsführer der Dudek Plast A/S. Nach dem Verkauf des Unternehmens an Superfos wurde er 1999 dort CEO und baute das Geschäft mit Pharmaverpackungen aus. Seit 2006, als Gerresheimer das Unternehmen übernahm, leitet er den Geschäftszweig Primary Plastic Packaging, dessen weltweite Präsenz er derzeit vorantreibt.

„Gekauft wird, was der Arzt verschreibt – da spielt die Verpackung nur eine untergeordnete Rolle.“

Niels Düring

Düring: Die Pharmafirmen sind in den letzten Jahren durch die Generika stark unter Druck gekommen, weil diese Entwicklung die Profitabilität ihrer Markenprodukte gesenkt hat. Deshalb ist auch in dieser Branche das Kostenbewusstsein in den vergangenen fünf bis zehn Jahren deutlich gestiegen. Selbst ein Aufpreis von weniger als einem Promille auf das Endprodukt hat da offensichtlich ausgereicht, die nachhaltigere Verpackung in Frage zu stellen. Aber da scheint sich nun eine Veränderung anzubahnen, weil einzelne Unternehmen erkennen, dass ihnen dieser kleine Aufpreis Vorteile im Markt bringen könnte. Und wir müssen uns auch bewusst sein, dass die Verpackung eine andere Rolle spielt als bei anderen Produkten: Gekauft wird, was der Arzt verschreibt – da spielt die Verpackung nur eine untergeordnete Rolle.

Kunststoffe: Also haben nachhaltige Verpackungen im Pharmasektor derzeit kaum eine Chance?

Düring: Erst müsste die Politik den Rahmen dafür schaffen, dass bei gleicher Wirkung die am nachhaltigsten hergestellten Produkte von den Kassen bezahlt werden, nicht die preisgünstigsten, wie es in ganz Europa derzeit der Fall ist. Das ist ebenso eine

politische Entscheidung wie die Frage, ob ein intern rezyklierter Produktionsabfall für die Herstellung von Arzneimittelprimärverpackungen wieder eingesetzt werden darf.

Kunststoffe: Treiben Sie die Entwicklung nachhaltiger Verpackungen dennoch weiter voran, obwohl Sie mit dem „Biopack“ schlechte Erfahrungen gemacht haben?

Düring: Wir arbeiten weiter an der Optimierung von Ressourcen, sei es durch Wiederverwendung oder Gewichtsreduzierung, und wir glauben auch an den Einsatz von Biomaterialien für die Primärverpackung von Arzneimitteln. Es gibt Märkte, die reifer sind für solche Nachhaltigkeitsgedanken, beispielsweise der Markt für Kosmetik. Da fordern einige Kunden von uns heute schon einen Anteil von über 40% PET aus recycelten Rohstoffen und nutzen das Nachhaltigkeitsargument auch aktiv in ihrer Kommunikation.

Kunststoffe: Warum gerade 40%?

Düring: Für Kosmetika streben wir keine Verpackungen aus 100% Recyclingmaterial an, aber die Kunden wünschen einen substantiellen Anteil. Mehr als 40% zu erreichen war anfangs vor allem wegen der unsicheren Versorgung mit Recyclingware ehrgeizig. Technisch wäre es kein Problem, bis zu 80% zu gehen. Je größer der Behälter, desto höher kann der Anteil des Recyclingmaterials sein, das wie ein Masterbatch eingemischt wird. ■

Das Interview führte Dr. Karlhorst Klotz, Redaktion.